

Markus Gabriel

# Die Erkenntnis der Welt –

## Eine Einführung in die Erkenntnistheorie



VERLAG KARL ALBER



Markus Gabriel

Die Erkenntnis der Welt –  
Eine Einführung in die Erkenntnistheorie

VERLAG KARL ALBER 

Die Grundfrage der Erkenntnistheorie lautet: »Was ist Erkenntnis?« Diese Frage erlangt ihr Profil nur dadurch, daß wir befürchten, Erkenntnis könne unmöglich oder erschreckend begrenzt sein. In seiner Einführung in die Erkenntnistheorie stellt Markus Gabriel eine Einbettung der Probleme des Skeptizismus sowie der Grenzen der Erkenntnis in einer eigenen Theorie vor. Dabei geht es nicht nur um die einführende Darstellung von offensichtlichen Grundbegriffen der Erkenntnistheorie wie »Erkenntnis«, »Gründe«, »Rechtfertigung«, sondern auch um die Frage, wie Erkenntnis bzw. Wissen sich überhaupt in der Welt ereignet. Erkenntnis und Wissensansprüche gehören zu einer sozialen Umwelt, die ihrerseits zur Welt insgesamt gehört. Vor dem Hintergrund dieser Einbettung von Erkenntnis in das Weltganze geht es um das Verhältnis von Erkenntnis und Welt. Denn jede Welterkenntnis ist auch ein Ereignis in der Welt. Entsprechend kann man Erkenntnistheorie auch gar nicht völlig außerhalb des Kontextes anderer philosophischer Fragestellungen betreiben. Themen aus der neuzeitlichen und gegenwärtigen Theorie der Intentionalität und der Ontologie werden dementsprechend ebenfalls zu Rate gezogen, um die Frage, was Erkenntnis ist, in einem größeren Zusammenhang zu erörtern. Denn Erkenntnis ist ebensowenig vom Rest der Welt isoliert wie irgendeine andere Tatsache oder irgendein anderes Ereignis. Erkenntnis steht der Welt nicht gegenüber, sondern findet sich in ihr vor.

### **Der Autor:**

Markus Gabriel ist nach Stationen in New York (NYU; New School for Social Research) und Heidelberg (Promotion 2005, Habilitation 2008) seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Erkenntnistheorie, Philosophie der Neuzeit und der Gegenwart an der Universität Bonn. Zuletzt von ihm erschienen im Verlag Karl Alber: »An den Grenzen der Erkenntnistheorie. Die notwendige Endlichkeit des objektiven Wissens als Lektion des Skeptizismus« (2008).

Markus Gabriel

Die Erkenntnis  
der Welt –  
Eine Einführung in  
die Erkenntnistheorie

Verlag Karl Alber Freiburg/München

4. Auflage 2013

© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz, PDF-E-Book und Umschlaggestaltung: SatzWeise GmbH, Trier  
Covermotiv: René Magritte: La condition humaine, 1933,  
National Gallery, London, © VG Bild-Kunst, Bonn 2012

ISBN (Buch) 978-3-495-48522-4  
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-86103-5

# Inhalt

Einleitung . . . . .	7
<b>I. Kapitel: Aufbau und Methodologie . . . . .</b>	<b>21</b>
1. Analytische vs. synthetische Methode . . . . .	21
2. Das Scheitern der kriteriellen Definition von »Wissen« . . . . .	38
2.1. Platons Einwand gegen die Standardanalyse . . . . .	45
2.1.1. Sokrates' Traum . . . . .	49
2.1.2. Drei Bedeutungen von »Logos« . . . . .	55
2.2. Gettier und der Einsatz der analytischen Erkenntnistheorie . . . . .	64
2.3. Die Inkonsistenz des analytischen Wissensbegriffs (Stephen Schiffer) . . . . .	72
2.4. Wissen ist unanalysierbar (Timothy Williamson) . . . . .	85
3. Enger und weiter Kontextualismus . . . . .	94
3.1. Der enge Kontextualismus . . . . .	100
3.1.1. Rechtfertigungskontextualismus . . . . .	100
3.1.2. Der semantische Kontextualismus . . . . .	108
3.2. Der weite Kontextualismus . . . . .	117
3.2.1. Pragmatische und historische Voraussetzungen – Michael Williams und Wittgenstein . . . . .	123
3.2.2. Hegel und Heidegger . . . . .	137
<b>II. Kapitel: Formen des Skeptizismus . . . . .</b>	<b>157</b>
1. Der Cartesische Skeptizismus . . . . .	162
1.1. Die drei Schritte des Cartesischen Skeptizismus . . . . .	162
1.2. Das Außenweltproblem . . . . .	178
2. Der Kantische Skeptizismus . . . . .	192
2.1. Das Innenweltproblem . . . . .	197
2.2. Regelskeptizismus . . . . .	204

## Inhalt

3.	Der Pyrrhonische Skeptizismus: Endlichkeit und Kontingenz der Theoriebildung . . . . .	210
<b>III.</b>	<b>Kapitel: Die Welt der Bezugnahme . . . . .</b>	<b>225</b>
1.	Die formale Gegenstandstheorie . . . . .	237
2.	Metaphysik der Intentionalität . . . . .	244
2.1.	Cartesische Intentionalität . . . . .	250
2.2.	Kantische Intentionalität . . . . .	254
2.3.	Analytische und synthetische Einheit – Hegelsche Intentionalität . . . . .	280
2.3.1.	Der Grundgedanke von Kants transzendentaler Deduktion der reinen Verstandesbegriffe . . . . .	282
2.3.2.	Von Kant zu Hegel: Sellars, McDowell, Brandom . . . . .	295
3.	Dissens und Gegenstand . . . . .	311
<b>IV.</b>	<b>Kapitel: Begriffliche Relativität und Grenzen der Erkenntnis . . . . .</b>	<b>329</b>
1.	Begriffliche und ontologische Relativität . . . . .	329
2.	Die Unvollständigkeit der Gründe – Ein generalisiertes Paradoxon . . . . .	344
3.	Grenzen der Erkenntnis . . . . .	352
3.1.	Cartesische Grenzen der Erkenntnis . . . . .	356
3.2.	Kantische Grenzen der Erkenntnis . . . . .	363
4.	Die Unvollständigkeit der Welt . . . . .	370
	<b>Glossar . . . . .</b>	<b>383</b>
	<b>Literaturverzeichnis . . . . .</b>	<b>413</b>

# Einleitung

Wenn man Physik studiert, weiß man in etwa, was einen erwartet, da man bereits relativ klar umgrenzte Vorstellungen des Gegenstandsbereichs der Physik mit sich bringt. So geht es insgesamt um raumzeitlich ausgedehnte Gegenstände und die Gesetze ihrer Veränderung. Es geht um Materie, Energie, Quasare, Gravitation, Elektromagnetismus, starke Kernkraft usw. Studiert man Zoologie, geht es um Tiere, und in der Germanistik ist deutsche Literatur und Kultur zu erwarten, während die Soziologie die Gesellschaft aus verschiedenen methodischen und inhaltlichen Gesichtspunkten betrachtet. Analog scheint es sich mit der Philosophie zu verhalten: In der Naturphilosophie geht es um die Natur, in der Wissenschaftstheorie um die Wissenschaft, in der Philosophie des Geistes um den Geist, in der Ethik um das Gute sowie die Glückseligkeit und in der Erkenntnistheorie eben um Erkenntnis.

Doch der Philosophie ist eigentümlich, daß sie sich nicht einfach nur mit Gegenständen beschäftigt, die einem bestimmten, eingegrenzten Gegenstandsbereich angehören. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich ziemlich schnell, daß philosophische Autoren ein oftmals weit auseinanderklaffendes Verständnis ihrer Disziplin oder Teildisziplin haben, was die Vermutung nahelegt, daß sie sich nur scheinbar mit demselben Gegenstand beschäftigen. Es ist nicht ohne weiteres klar, ob etwa Immanuel Kant auch nur ansatzweise dasselbe unter »Erkenntnis« oder »Natur« verstand wie Platon, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Willard van Orman Quine oder Crispin Wright – Denker, auf die wir alle noch zu sprechen kommen werden. Isaac Newton und Albert Einstein hingegen sprachen über denselben Gegenstandsbereich und dieselben Gegenstände, kamen dabei aber zu teilweise verschiedenen Ergebnissen ebenso wie Friedrich Nietzsche und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff sich über denselben Gegenstand, die griechische Tragödie, stritten.

Aus diesem Grund beginnen Einführungen in die Philosophie und ihre Teildisziplinen zu Recht meist mit einer Erläuterung der grund-



legenden Begriffe, mit denen sie sich überhaupt erst einen Gegenstandsbereich erschließen wollen. Wer in eine philosophische Disziplin eingeführt werden möchte, sucht nach einer Orientierung. Denn in der Philosophie untersucht man Gegenstände immer nur im Licht des Umstands, daß man gerade nicht so recht weiß, womit man es eigentlich zu tun hat. Wie Ludwig Wittgenstein in seinen *Philosophischen Untersuchungen* einmal festgestellt hat: »Ein philosophisches Problem hat die Form: ›Ich kenne mich nicht aus.«<sup>1</sup> Wenn wir Erkenntnistheorie betreiben, wollen wir herausfinden, was Erkenntnis eigentlich ist, d. h., wir wissen noch gar nicht so recht, mit welchem Gegenstand wir uns beschäftigen. Die philosophische Frage, was Erkenntnis ist, schließt immer auch die Frage mit ein, was »Erkenntnis« bedeutet, ja sogar die Frage, ob es überhaupt Erkenntnis gibt, d. h. ob »Erkenntnis« überhaupt etwas bedeutet.

Die vorliegende Einführung will einen Überblick über eine mögliche Topographie einiger Grundprobleme der Erkenntnistheorie erschließen. Da es meine philosophische Überzeugung ist, daß wir als Philosophen nicht einfach voraussetzen können, jedermann wisse schon, was Erkenntnis ist, so daß wir uns nun einigen Detailproblemen widmen können, die mit diesem Gegenstand einhergehen, halte ich es für unmöglich, anders als philosophierend in die Philosophie oder in irgendeine ihrer Teildisziplinen einzuführen. Zwar ist es eine inzwischen weitverbreitete Unsitte, daß über alles und jedes Handbücher und sauber gegliederte Einführungen verfaßt werden, die den Eindruck erwecken, die Philosophie sei nun endlich doch so etwas wie Mathematik oder Physik. Damit wird aber ein falscher Eindruck erweckt. Es gibt kein Verständnis philosophischer Probleme und der Strategien ihrer Lösung, das sich in einer mehr oder weniger leicht überschaubaren Einteilung in Positionen und für und gegen sie sprechender Argumente darstellen läßt. Warum dies so ist, ist dabei wiederum eine philosophische Frage, mit der sich u. a. die Erkenntnistheorie befaßt.

Den skizzierten Umstand gilt es insbesondere in der Erkenntnistheorie zu bedenken und niemals aus dem Blick zu verlieren. Denn in der Erkenntnistheorie beschäftigen wir uns nicht nur mit Erkenntnis

---

<sup>1</sup> PU, §123. Wittgensteins Schriften werden zitiert nach: Wittgenstein, L.: *Werkausgabe*. Frankfurt am Main 1984, (PU = *Philosophische Untersuchungen*, TLP = *Tractatus logico-philosophicus*, ÜG = *Über Gewißheit*, BGM = *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*). Der Sigle folgt die jeweilige Abschnittsangabe.

und anderen Grundbegriffen, die in diesen Umkreis gehören, wie Wissen, Rechtfertigung, Gründe, Überzeugungen und Wahrheit. Wir wollen schließlich wissen, was Erkenntnis ist. Die Erkenntnistheorie beansprucht damit, selbst Erkenntnis zu sein, nämlich in der Form einer Erkenntnis der Erkenntnis. In der Erkenntnistheorie untersuchen wir dasjenige, worin Erkennen besteht; und diese Untersuchung versucht selbst etwas zu erkennen, Gründe anzugeben, sich mit Argumenten gegen mögliche Alternativen zu verteidigen, um auf diese Weise Wissen zu erwerben. Die Vollzugsform der Erkenntnistheorie ist daher **Reflexion**.<sup>2</sup> Unter Reflexion verstehe ich ganz allgemein das Nachdenken über Gedanken. Zu erkennen, worin Erkenntnis besteht, oder beanspruchen zu wissen, was Wissen ist, sind Reflexionsleistungen. Wenn wir philosophisch reflektieren, beschäftigen wir uns im allgemeinen nicht mehr ohne weiteres mit einem Gegenstand, sondern mit unserer Einstellung zu diesem Gegenstand, d. h. mit der Art und Weise, wie wir den Gegenstand erkennen. In der Erkenntnistheorie bedeutet dies, daß wir zunächst nicht mehr geradezu einen Gegenstand, z. B. einen blauen Würfel, erkennen, sondern daß wir uns fragen, welche Vorgänge und Begriffe involviert sind, wenn wir einen blauen Würfel erkennen oder etwas über ihn zu wissen beanspruchen.

Man kann dies auch so angehen, daß man Bedingungen von Erkenntnis zu identifizieren sucht, die erfüllt sein müssen, wenn wir etwas erkennen – die aber, wie es Bedingungen eigentümlich ist, auch nicht erfüllt sein könnten. Wenn wir Bedingungen entdecken oder postulieren, unterstellen wir, daß sie erfüllt oder nicht erfüllt sein können. Notwendig erfüllte Bedingungen, d. h. Bedingungen, die aus prinzipiellen Gründen immer schon erfüllt sind, hätten wenig oder gar keinen Wert für die Erklärung von Erkenntnis oder irgendeines sonstigen Gegenstandes.

Im Zuge dieser Einführung wird sich herausstellen, inwiefern der Umstand eine besondere Reichweite hat, daß wir bedenken müssen, daß Erkenntnis und ihre Bedingungen ebenfalls zu unseren Gegenständen werden können, die wir in der Erkenntnistheorie zu erkennen versuchen. Sie sind freilich *solche* Gegenstände, die nur durch Reflexion

---

<sup>2</sup> Die fettgedruckten Ausdrücke werden terminologisch verwendet und präzisiert. Es handelt sich um zentrale Bausteine der hier vorgestellten Theorie. Sie werden im Glossar teils mit einer Definition, teils mit einer Erläuterung aufgeführt, so daß man sich einen Überblick über die in dieser Einführung verwendete Terminologie verschaffen kann.

zugänglich sind. Unter einem **Gegenstand** verstehe ich dabei alles dasjenige, worauf man sich mit einem wahrheitsfähigen Gedanken beziehen kann, was ich als »formale Gegenstandstheorie« (vgl. Kap. III.1) bezeichne. Ohne hier bereits auf Details einzugehen, kann man unter einer »wahrheitsfähigen Überzeugung« einfach eine Form der Bezugnahme auf einen Gegenstand verstehen, der nicht in dieser Bezugnahme aufgeht. Wenn man sich etwa auf eine Wiese bezieht, indem man meint, diese Wiese müsse dringend einmal von Ungeziefer befreit werden, hat die Wiese reichlich wenig mit unserer Bezugnahme zu tun. Sie wäre die von Ungeziefer befallene Wiese auch dann, wenn wir unsere Bezugnahme unterlassen hätten und statt dessen über den bewölkten Himmel oder Rilkes *Duineser Elegien* nachgedacht hätten. Dieser anscheinend sehr einfache Gedanke ist ein erkenntnistheoretisches Reflexionsprodukt. Nehmen wir an, wir ständen gerade wirklich auf der Wiese. Nun denken wir zunächst über die Wiese nach, d.h., wir beziehen uns auf die Wiese. Dies ist der erste Gedanke, den man als **objektstufig** bezeichnen kann. Mit einem zweiten, **höherstufigen** Gedanken haben wir nun über unseren Gedanken nachgedacht und festgestellt, daß der Gegenstand unseres objektstufigen Gedankens unabhängig von unserem Gedanken war. Dabei haben wir gleichzeitig erkannt, daß wir uns auch auf andere Gegenstände hätten beziehen können und daß dies eine Rolle für unsere Erkenntnis der Unabhängigkeit der Wiese spielt. Indem wir erkennen, daß die Wiese unabhängig davon ist, daß wir gerade über sie nachdenken, erkennen wir, daß wir auch über anderes nachdenken können bzw. über anderes hätten nachdenken können. Nennen wir diesen Umstand **intentionale Kontingenz**. **Intention** ist ein in der Philosophie häufig beinahe synonym verwandter Ausdruck für Bezugnahme. **Kontingenz** (*to endechomenon*, τὸ ἐνδεχόμενον) hingegen heißt traditionell lediglich Anders-Sein-Können, wie Aristoteles dies definiert hat.<sup>3</sup> Das Kontingente kann anders sein, als es ist, und unterscheidet sich insbesondere vom Notwendigen, dem

---

<sup>3</sup> Vgl. beispielsweise Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übers. von E. Rolfes, hrsg. von G. Bien, Hamburg 42010, hier: EN VI.2, 1139a8f. sowie Ders.: *Kategorien, Hermeneutik oder vom sprachlichen Ausdruck (De interpretatione)*. Übers. und hrsg. von H. G. Zekl, Hamburg 1998, hier I.9, 19a9f. Aristoteles' Schriften werden nach der sogenannten »Bekker-Paginierung« zitiert, die sich auf Seitenzahl, Spalte sowie Zeilenzahl bezieht, wobei die römische Zahl vor der Seitenangabe das Buch und die arabische Zahl das Kapitel angibt.

diese Möglichkeit abgeht. Es gehört zu unserem Verständnis der Unabhängigkeit der Gegenstände der Bezugnahme von der Bezugnahme, daß wir uns auch auf andere Gegenstände beziehen könnten. Nennen wir die Unabhängigkeit der Gegenstände der Bezugnahme von der Bezugnahme **Objektivität**, können wir nun sagen, daß es Objektivität für uns nur im Raum der intentionalen Kontingenz gibt. Nur weil wir uns auf mehrere Gegenstände beziehen können, können wir uns verständlich machen, daß wir uns objektiv auf Gegenstände beziehen können.

Diese erste Einsicht soll nur als Beispiel für die Verfahrensweise dienen, die in der vorliegenden Einleitung ständig zur Anwendung kommt. Ich meine nämlich, daß wir die Erkenntnistheorie immer als Reflexionsprodukt erkennen oder durchschauen sollten. Sonst entsteht der falsche Eindruck, wir untersuchten einfach ohne weiteres Gegenstände wie Erkenntnis, Rechtfertigung, Wissen oder Gründe. Doch was sollte es heißen, solche Gegenstände zu untersuchen? Welche Spielregeln gelten für eine solche Untersuchung, so daß sie als gelungen oder gescheitert gelten kann?

Seit jeher herrschte in der Philosophie weitgehende Uneinigkeit hinsichtlich ihrer Verfahrensweisen, hinsichtlich ihrer Methode. Daran hat sich bis heute überhaupt nichts geändert. Ganz im Gegenteil ist die Analyse der Verfahrensweise der Philosophie derzeit wieder einmal ins Zentrum der Diskussion gerückt, da viele Philosophen sich fragen, wie wir überhaupt sicherstellen können, daß wir in der Philosophie über Gegenstände sprechen, über die wir uns begründetermaßen einig oder uneinig sein können.<sup>4</sup> Gleichwohl hat die Philosophie insbesondere in den letzten zwei Jahrhunderten großartige Fortschritte erzielt, was nicht zuletzt auf die Erfindung neuer Kommunikationswege und globaler Foren, auf Publikationsorgane, internationale Tagungen und Forschungsaufenthalte zurückzuführen ist. In einem gewissen Maß ist die Philosophie dialogischer geworden, was oftmals den Vorteil mit sich bringt, daß Philosophen sich gezwungen sehen, ihre Gedanken zu schärfen und gegen eine Vielzahl von Einwänden zu verteidigen.

Allerdings täuscht der hektische Wissenschaftsbetrieb, an dem auch die Philosophie teilnimmt, bisweilen über Unsicherheiten und Dogmen hinweg, die durch die Schöpfung von Moden, Denkwängen und ihre Durchsetzung durch Schulen überspielt werden. In der Philosophie geht es aber ganz wesentlich um Wahrheit und Freiheit sowie

---

<sup>4</sup> Vgl. im allgemeinen Williamson, T.: *The Philosophy of Philosophy*. Malden, Ma. 2007.

um den Zusammenhang dieser beiden Begriffe.<sup>5</sup> Wenn man Philosophie studiert und dabei insbesondere eine Neigung zu theoretischer Philosophie (also Metaphysik, Erkenntnistheorie, Philosophie des Geistes usw.) empfindet, befindet man sich in der Regel in der Lage, daß man sich fundamentale Fragen stellt, die der amerikanische Gegenwartsphilosoph Thomas Nagel (\* 1937) zutreffend als »letzte Fragen« bzw. »mortal questions« charakterisiert hat.<sup>6</sup> Wie Nagel in seiner sehr empfehlenswerten Einführung in die Philosophie geschrieben hat, will man als Philosophiestudent(in) wissen, *was dies alles bedeutet*.<sup>7</sup> Arthur Schopenhauer hat dafür einmal ein treffendes Gleichnis entwickelt. Stellen Sie sich vor, Sie wachen eines Morgens auf einer Party auf, ohne auch nur die geringste Ahnung davon zu haben, wo Sie eigentlich gelandet sind. Sie beginnen, sich in den Räumlichkeiten zu orientieren, und finden nach einiger Zeit heraus, wo Sie etwas essen können, wie einige andere Partygäste heißen, daß das obere Stockwerk abgeschlossen ist und vieles mehr. Die Einzelwissenschaften untersuchen Schopenhauer zufolge gleichsam die Struktur der Party: wer anwesend ist, wo es Essen gibt usw. Als Philosoph fragen Sie sich aber, was das Ganze überhaupt soll und wo Sie sich überhaupt befinden. Sie gehen also nicht einfach davon aus, daß Sie all diese Dinge wirklich wissen können, ohne zuvor herausgefunden zu haben, was das Ganze überhaupt soll. Wenn Sie sich nämlich nur scheinbar auf einer Party befinden, in Wahrheit aber lediglich träumen, dort zu sein, während Sie sich in Ihrem Bett befinden, helfen Ihnen alle Informationen, die Sie im Traum erworben

---

<sup>5</sup> Vgl. Simon, J.: *Wahrheit als Freiheit. Zur Entwicklung der Wahrheitsfrage in der neueren Philosophie*. Berlin/New York 1978 und einführend Koch, A. F.: *Wahrheit, Zeit und Freiheit. Einführung in eine philosophische Theorie*. Paderborn 2006 sowie dessen Hauptwerk *Versuch über Wahrheit und Zeit*. Paderborn 2006.

<sup>6</sup> Nagel, Th.: *Letzte Fragen*. Übers. von K.-E. Prankel, erw. dt. Neuausgabe, Hamburg 2008.

<sup>7</sup> Nagel, Th.: *Was bedeutet das alles? Eine ganz kurze Einführung in die Philosophie*. Übers. von M. Gebauer, Stuttgart 1990. Nagels Buch *Der Blick von Nirgendwo* ist in vielfältiger Weise prägend für den Ansatz meiner erkenntnistheoretischen Überlegungen. Vgl. Ders.: *Der Blick von Nirgendwo*. Übers. von M. Gebauer, Frankfurt am Main 1992. Hier wie sonst danke ich Thomas Nagel für die unzähligen fruchtbaren Diskussionen, die wir über die letzten Jahre seit meinem Postdoc an der *New York University* (2005/2006) hatten und die bis heute nicht abgerissen sind. Er verbindet auf paradigmatische Weise die Tugend, analytisch präzise Argumentationen zu entwickeln, mit dem metaphysischen und existenziellen Impetus, der sich durch die Tradition der Philosophie zieht. Vgl. dazu auch seine jüngst erschienene Aufsatzsammlung *Secular Philosophy and the Religious Temperament. Essays 2002–2008*. Oxford 2010.

haben, ebenfalls nur scheinbar weiter. Selbst wenn wir alles über die Natur und ihre Zusammenhänge wüßten, bliebe immer noch die Frage: »Aber wie Teufel komme ich denn zu der ganzen Gesellschaft?«<sup>8</sup>

Ich gehe in diesem Buch nicht davon aus, daß die zu untersuchenden Begriffe schon feststehen, daß wir also eigentlich schon wissen, was Erkenntnis ist, und daß wir nun nur noch einige Probleme zu erledigen haben, die teilweise hausgemacht und teilweise aus den Einzelwissenschaften übernommen sind. Vielmehr geht es darum, den Gegenstandsbereich der Erkenntnistheorie allererst zu erschließen. Unter »einer Einführung in die Erkenntnistheorie« verstehe ich also nicht die gewöhnliche Einführung in einen Gegenstandsbereich und eine ihm zugeordnete Wissenschaft oder Teildisziplin. Üblicherweise werden in Einführungen Positionen referiert, seien dies Positionen anderer Denker oder anscheinend klar umgrenzte und allgemein akzeptierte Titel für Positionen in der Erkenntnistheorie. Da ich jedoch bestreiten würde, daß klar entschieden ist, was Kant oder Quine meinen oder was »Kontextualismus«, »Kohärentismus« oder »Skeptizismus« bedeuten, werde ich auch nicht vorgeben, daß es sich so verhält. Das soll diese Einführung von vielen anderen Einführungen unterscheiden, die sich den Anstrich eines gewöhnlichen Lehr- oder Schulbuchs geben. Entsprechend richte ich mich auch eher an Student(inn)en sowie fortgeschrittenere Studierende, was ein breiteres Publikum nicht ausschließt und womit ich auch nicht sagen möchte, daß Lehr- oder Schulbücher nutzlos seien. Oftmals stellen übrigens Kinder die radikalere philosophischen Fragen, und diese Fragen lassen sich ebensowenig durch Wissenskataloge befriedigen wie die unbequemen Fragen, die Sokrates seinen Mitbürgern stellte. Dazu gehörte insbesondere die Frage, was Wissen eigentlich sei, die er kaum zufällig an den begabten Nachwuchsmathematiker Theaitetos richtete, wie Platons Dialog *Theaitetos*, die Urschrift der Erkenntnistheorie, berichtet. In diesem Dialog zeigt Platon, daß sich die Frage, was Wissen ist, gerade nicht in einer der Mathematik analogen Weise lehrbuchartig abhandeln läßt, wie wir in Kap. I.2.1 sehen werden.

Der Untertitel dieses Buches, *eine Einführung in die Erkenntnistheorie*, ist absichtlich gewählt, um deutlich zu markieren, daß man

---

<sup>8</sup> Schopenhauer, A.: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, in: Ders.: *Sämtliche Werke*. Textkritisch bearbeitet und hrsg. von W. Frhr. von Löhneysen, Darmstadt 1961, Bd. 1, S. 155.

freilich durchaus auch anders in die Erkenntnistheorie einführen kann. Das Besondere dieser Einführung soll, wie gesagt, darin bestehen, daß sie philosophierend in der Erkenntnistheorie ihr Themengebiet erschließt und nicht etwa vermeintlich allgemein anerkannte Wissensbestände referiert.

Diese Herangehensweise halte ich nicht nur im allgemeinen philosophisch für geboten. Sie entspricht auch und vor allem der Überlegung, auf der dieses Buch insgesamt beruht. Diese Überlegung ergibt sich daraus, daß wir offensichtlich davon ausgehen, es gebe Erkenntnis oder Erkenntnisse, so wie es ziemlich vieles andere, beispielsweise Katzen, Tische, Obstbäume, Staaten gibt. Wie wir in Kap. IV sehen werden, kann man zeigen, daß die Frage, ob es dieses oder jenes gibt, eine Art Ortsangabe verlangt: Es gibt Bäume (in Wäldern, Märchen, Träumen usw.), Feen (in Märchen) und Polizeiuniformen tragende Einhörner auf der Rückseite des Mondes (z. B. im durch diesen Satz vorgestellten Szenario). Es gibt nichts »einfach so«, sondern alles, was es gibt, gibt es irgendwo. Im allgemeinsten Fall gehen wir davon aus, daß es für alles, was es gibt, einen Bereich gibt, in dem es vorkommt, und daß es letztlich einen allumfassenden Bereich gibt, zu dem letztlich alles gehört, was es gibt. Diesen Gesamtbereich nennt man traditionell »die Welt«, wobei heute alltagssprachlich Ausdrücke wie »die Realität«, »die Wirklichkeit«, »das Universum«, »der Kosmos« weiter verbreitet sind, um diesen Gesamtbereich zu bezeichnen.

Unter »Welt« können wir also annäherungsweise den Bereich verstehen, in dem alles vorkommt, was es gibt. Zu diesem Bereich gehört aber auch die Erkenntnis. Dies bedeutet, daß unsere Erkenntnis von Gegenständen in der Welt immer auch ein Gegenstand in der Welt ist. Wenn ich erkenne, daß Petra erkennt, daß es regnet, erkenne ich damit einen Gegenstand in der Welt: Petras Erkenntnis der Tatsache, daß es regnet. Es mag vielleicht überraschen, daß viele Erkenntnistheoretiker bis zum heutigen Tag dazu neigen, ihre Erkenntnis von der Welt auszugrenzen, was John McDowell als den »Mythos vom entkörpernten Intellekt (*myth of the disembodied intellect*)«<sup>9</sup> bezeichnet hat. Es sieht in dieser Optik so aus, als ob wir als erkennende Wesen gleichsam von außen in die Welt hineinblickten. Dieser Mythos zirkuliert in vielen Varianten, wobei er eigentlich nicht davon abhängt, ob wir uns als ver-

---

<sup>9</sup> McDowell, J.: »What Myth?«, in: *Inquiry* 50/4 (2007), S. 338–351, hier: S. 349.